

Raphael Greenberg

## *Inclusive Archaeology in Jerusalem\**

### Einführung

Über Archäologie und Nationalismus, bzw. Identitätsstiftung in Israel, und über die Rolle der Archäologie in der wiedererstehenden Geschichte der Altstadt von Jerusalem ist viel geschrieben worden. Doch die Situation vor Ort ist nicht beständig. Vier Jahrzehnte der Besatzung sind seit 1967 vergangen, während derer sich die Welt dramatisch verändert hat, und damit auch die Formen der Umstrittenheit Jerusalems. Während scheinbar Fortschritte in Richtung einer Zwei-Staaten-Lösung gemacht wurden, und eine gemeinsame israelisch-palästinensische Arbeitsgruppe eine Übereinkunft ausgearbeitet hat, die Jerusalem mit umfasst<sup>1</sup>, bleibt Israels Griff auf Jerusalem unnachgiebig. In den vergangenen Jahren trat Jerusalems Rolle für die Volkswendung der Palästinenser unter beständigem Druck hinter der wachsenden Sorge um die zivilen und kulturellen/religiösen Rechte der Palästinenser in den Hintergrund (Cohen 2007). Diese Rechte können nicht länger ausgesetzt werden, solange eine politische Lösung ausbleibt, und vor dem Hintergrund dieser Rechte, ebenso wie der kulturellen Interessen anderer Beteiligter, muss die Archäologie Jerusalems überdacht werden. Während Ausgrabungen mit halbsbrecherischem Tempo weitergehen, treten ernste ethische Fragen zu Tage. Sie verlangen nach einer aktiven, nicht passiven Antwort. Von Archäologen muss nicht nur erwartet werden, dass sie keinen Schaden anrichten, sondern darüber hinaus auch, dass sie sich für Maßnahmen einsetzen, die eine Verständigung und nicht den Konflikt voranbringen.

Speziell in der so genannten „Davidsstadt“ im dörflichen Stadtteil Silwan bedroht die unberechenbare Mischung aus Geschichte, Religion und Politik jegliche künftige Aussöhnung in Jerusalem. Weil sie jedoch auf einem rein oberflächlichen Zugang zu Geschichte und Archäologie basiert, kann sie, wie ich hier darstellen möchte, entschärft werden. Dazu ist zunächst eine Wiederherstellung staatlicher und städtischer Kontrolle erforderlich, gefolgt von der Übertragung der Zuständigkeit auf die örtlichen

---

\* Dem Beitrag liegt die englische Fassung: „Towards an Inclusive Archaeology in Jerusalem: The Case of Silwan/The City of David“, *Public Archaeology* 8/1, 2009, 35-50, zu Grunde. Die in Teilen gekürzte, deutsche Übersetzung wurde von Stefan Jakob Wimmer vorgenommen. Wir danken Dr. Rafi Greenberg von der Universität Tel Aviv für seine Zustimmung!

<sup>1</sup> <http://www.usc.edu/dept/LAS/religion/arc/sh/agreement.pdf>

Bewohner, sowie eine konstruktive Haltung zu einer integrativen Archäologie – *inclusive archaeology* – die die besonderen Möglichkeiten der Archäologie einsetzt, um den mannigfachen Stimmen der Vergangenheit gleichermaßen Gehör zu verschaffen.

### Archäologie in der „Heiligen Zone“

Der Großraum Jerusalem nach israelischer Definition ist das Zuhause von ungefähr 730.000 Einwohnern, von denen über 30% Palästinenser sind. Im Herzen des historischen Jerusalem, also in der Altstadt und ihrer Umgebung (häufig als die „Heilige Zone“ oder „Historische Zone“, engl. „the Holy/Historic Basin“, bezeichnet), einschließlich des Viertels Wadi Hilweh im westlichen Teil von Silwan, nehmen Palästinenser einen weit größeren Anteil ihrer Bevölkerung von 40-50.000 (aus Ramon 2007) ein, nämlich rund 90%. Die Archäologie dieses Geländes gilt allerdings als von entscheidender Wichtigkeit für die jüdische und christliche Geschichte, und sie ist seit 1967 ein in jeder Hinsicht israelisches Unterfangen.

In zwei Beiträgen haben Avni/Seligmann (2006; 2007) kürzlich die Hürden und Fallgruben bei der archäologischen Untersuchung der beiden heiligsten Stätten in Jerusalem dargestellt: der Grabeskirche und des Haram asch-Scharif. Während sie einerseits erhebliche Unterschiede in der Haltung der jeweils zuständigen religiösen Institutionen beschreiben (die in der Grabeskirche vertretenen christlichen Konfessionen sind an den archäologischen Befunden interessiert, die die Authentizität ihrer jeweiligen Ansprüche stützen, wohingegen die muslimischen Behörden technische Untersuchungen zulassen, die zum Erhalt der Moscheen beitragen, jedoch keine Ausgrabungen, die rivalisierende Ansprüche auf den Berg selbst fördern könnten), stellen sie mit Recht fest, dass in keinem Fall der archäologische Befund den Charakter der Stätten oder den Glauben an ihre Heiligkeit bestimmt.

Unmittelbar außerhalb des Haram, im Bereich der Westmauer („Klagemauer“), gibt es eine interessante Überschneidung zwischen religiösen und archäologischen Interessen. Unter der Zuständigkeit des staatlich finanzierten Rabbinats werden hier Archäologen der Israelischen Altertümerbehörde (Israel Antiquities Authority, IAA) eingesetzt, um sowohl die antiken Überreste – vor allem diejenigen, die mit dem Herodianischen Tempel in Verbindung stehen – sichtbar zu machen, wie auch neuen Raum für die Bedürfnisse von Religion und Tourismus zu schaffen, an den Rändern der großen Freifläche und im Tunnelkomplex, der sich an der Nordseite erstreckt. Im Fall der umstrittenen Aufstiegsrampe zum

Mughrabi-Tor, dem rechts oberhalb der Westmauer gelegenen Zugang zum Haram asch-Scharif/Tempelberg, dient die Archäologie als Puffer zwischen den Interessen der jüdischen und der muslimischen Behörden außerhalb und innerhalb des Haram.

Ganz anders liegen die Verhältnisse im Fall der so genannten „Davidsstadt“, auch wenn sie unmittelbar südlich an den Haram anschließt. Hier wurde die „Heiligkeit“ des Ortes weitgehend auf Grundlage der archäologischen Grabungen „fabriziert“. Es handelt sich sozusagen um eine säkular und politisch begründete Heiligsprechung, und insofern bleibt sie in erheblich größerem Ausmaß abhängig von der jeweiligen Interpretation, als das für die eigentlichen Heiligen Stätten gilt, deren Geltung in Ansprüche eingebettet ist, die außerhalb wissenschaftlicher Überprüfung bestehen.

Der Südosthügel des antiken Jerusalem liegt unmittelbar außerhalb der Osmanischen Stadtmauern und war bis ins 20. Jahrhundert hinein unbesiedelt. Erst dann weitete sich die Bautätigkeit des östlich jenseits des Wadi Sitti Maryam (Kidrontals) gelegenen Dorfes Silwan auf das heute Wadi Hilweh genannte Stadtviertel aus, und gleichzeitig nahm die archäologische Erforschung dort stark zu. Wo lange Zeit nur die Gihon-Quelle (arab. „Quelle der Jungfrau Maria“ oder „Mutter der Treppenstufen“) oder die „Wasser von Siloah“ (arab. „Silwan-Quelle“) von historischer oder religiöser Bedeutung waren, brachte die Archäologie zunehmend mehr Entdeckungen ans Licht, die mit biblischen Ereignissen in Verbindung gebracht werden konnten.

Seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und bis in die 1920er Jahre gruben vor allem britische Archäologen (wie Bliss und Dickie [1898], Macalister und Duncan [1926] im Auftrag des Palestine Exploration Fund, sowie die Franzosen Vincent [1911] und Weill [1920, 1947]) auf dem Südosthügel, und in den 1960er Jahren erneut Kathleen Kenyon (1974). Sie stellten die Erforschung der ältesten Reste Jerusalems auf solide wissenschaftliche Grundlagen. Die ersten israelischen Grabungen dort wurden von Yigal Shiloh von der Hebräischen Universität von 1978 bis 1985 durchgeführt (Shiloh 1984). Diese Ausgrabungen bestätigten die Gleichsetzung des Geländes mit der biblischen „Davidsstadt“ (2 Sam 5,9) und trugen zweifellos zu einer bedeutenden Steigerung im öffentlichen Bewusstsein von dieser zuvor weitgehend vergessenen Ecke Jerusalems bei. Zudem waren die Arbeiten in Planung und Durchführung streng wissenschaftlich (was aber u.a. auch bedeutete, dass keine einheimischen, palästinensischen Arbeitskräfte – weil ungelernt – einbezogen wurden.)

Dramatische Entwicklungen für die archäologische Stätte der Davidsstadt und für die palästinensischen Bewohner von Wadi Hilweh/Silwan kamen im Verlauf der ersten Palästinensischen Intifada in Gang. Damals begann die jüdische Nicht-Regierungsorganisation (NGO) *El'ad* (< hebr. *el 'ir David*, „[auf] zur Davidsstadt!“) damit, Eigentum in Wadi Hilweh zu erwerben. Bald darauf wurde dieser militanten Siedlerorganisation von der rechten und ultra-orthodoxen Stadtratskoalition unter dem damaligen Bürgermeister Ehud Olmert die Verantwortung über den archäologischen Park übertragen. Seit 1994 finanziert *El'ad* selbst Ausgrabungen, darunter zuletzt die des vorgeblichen Palastes von König David (Mazar 2006), deren Ergebnisse sie im Sinne einer jüdischen Kontinuität vor Ort darstellt.

In der Selbstdarstellung von *El'ad* heißt es z.B.:

*„Die 'Ir-David-Stiftung ist der Fortführung des Vermächtnisses von König David und der Stärkung der gegenwärtigen und historischen Verbundenheit Israels mit Jerusalem verpflichtet und ist in diesem Sinn in vier Bereichen tätig: archäologische Grabung, touristische Entwicklung, Wiederbelebung als Wohnviertel und Bildungsprogramme. ... Heute leben Hunderte jüdischer Bewohner in der Davidsstadt und tragen damit bei zu dem inspirierenden, neuen Mosaik von der Rückkehr des jüdischen Volkes in sein Heimatland und seine ewige Hauptstadt Jerusalem.*

([www.cityofdavid.org.il](http://www.cityofdavid.org.il))

Sogar die Israelische Altertümerbehörde selbst, die Regierungsbehörde, die alle Arbeiten in Zusammenhang mit Altertümern in Israel kontrolliert, wurde im Lauf der Zeit von *El'ad* für Grabungstätigkeiten in deren Auftrag gewonnen. Diese Ausgrabungen, die inzwischen seit über zehn Jahren in Gang sind, haben viel zum Verständnis der unterschiedlichen Epochen in der Geschichte Jerusalems beigetragen, von der Frühen und Mittleren Bronzezeit bis zur Byzantinischen Periode. Die öffentliche Präsentation der Ergebnisse wird jedoch weitgehend *El'ad* überlassen, mit dem Resultat, dass sie streng selektiv im Sinne der Interessen dieser Organisation ausgenutzt werden. Die biblischen und jüdischen Bezüge der Stätte werden bis auf die Knochen ausgebeutet für eine neue und wirksame Darstellung von Geschichte, die gleichzeitig nahezu jede andere Perspektive ausblendet.

*„Willkommen an dem Ort, an dem alles begann! Die Geschichte der Davidsstadt begann vor über 3000 Jahren, als König David die Stadt Hebron verließ wegen eines kleinen Hügelrückens genannt Jerusalem und daraus die vereinigte Hauptstadt der Stämme Israels machte. ... Es gibt wenige Orte auf der Welt, wo man stehen und sagen kann: ‚Ja, sie*

*waren wirklich hier.‘ Ich kann mit Sicherheit sagen, dass David, Salomo, Batscha, Jeremias, Jesaiah – und gehen Sie alle Propheten und Könige der Alten Welt durch, vielleicht die Königin von Saba, dass sie alle hier standen und durch genau diesen Schacht gestiegen sind.“*

([www.cityofdavid.org.il](http://www.cityofdavid.org.il))

Aufgrund der dubiosen und oberflächlichen Natur der „Heiligkeit“ der Davidsstadt, die sich wesentlich von der des Tempelberges selbst unterscheidet, ist die Rolle, die sie für den Konflikt wie auch für die Realitäten nach dem Konflikt einnehmen wird, noch lange nicht entschieden. Indem dieser Ort so viele verschiedene Schichten der Geschichte Jerusalems darstellt, kann daraus eine Stätte werden, an der sich die gegensätzlichen Perspektiven treffen, überschneiden und vermischen. Mithilfe ethischer Zugänge in der Archäologie kann aus Silwan und der Davidsstadt ein Platz werden, an dem Archäologie nicht zum Konflikt beiträgt, sondern zum Frieden.

### *Inclusive Archaeology: allgemeine Überlegungen*

Der aktuelle Diskurs in der Archäologie verlangt, dass sich das Fach von seinen eigenen kolonialistischen und nationalistischen Ursprüngen löst (Trigger 1984, 1989). Das wird häufig als ein ethischer Imperativ formuliert: An die Stelle eng gefasster Definitionen der an archäologischer Tätigkeit Beteiligten und davon Begünstigten muss ein integrativer Denkansatz treten, welcher berücksichtigt, dass Archäologie auf das Leben von Menschen einwirkt, in physischer Hinsicht (die Auswirkungen von Feldgrabungen), wie auch in ideologischer Hinsicht (die Vorstellung von der Vergangenheit und ihre Rolle für die Gegenwart) (ICOMOS 1990; Wylie 2003).

In unserem Fall argumentieren die Befürworter der gegenwärtigen archäologischen Grabungen in der Historischen Zone häufig, dass alles, was im Bereich Stadtentwicklung derzeit in Jerusalem geschieht, streng legal ablaufe; dass Ausgrabungen gesetzlich legitimiert und vorgeschrieben sind und von einer öffentlich verantwortlichen Einrichtung wie der IAA durchgeführt werden sollten; dass Palästinenser in Jerusalem nicht in die Planungen und in die Durchführung archäologischer Projekte einbezogen werden könnten, weil sie die Souveränität Israels nicht anerkennen und von sich aus nicht mit städtischen Stellen kooperieren; und schließlich, dass in Hinblick auf die Bedrohung der Altertümer durch illegale Bautätigkeit, jede Grabung in der Historischen Zone als Rettungsgrabung zu definieren sei.

Diese Einwände mögen rechtliche Gültigkeit beanspruchen (insofern ein einseitig aufgezwungenes Rechtssystem legitim sein kann), doch sie beruhen alle auf einer kurzsichtigen Perspektive, so als ob jedes Stück Land, das erworben und ausgegraben wird, eine isolierte Einheit in einem Vakuum darstellte. Und sie scheinen davon auszugehen, dass die Archäologie eines Geländes eine Komponente für sich darstelle, die streng für sich auf steril wissenschaftlicher Ebene ausgewertet werden könnte. Tatsächlich aber war und ist die Archäologie Jerusalems immer durchtränkt von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Inhalten, die von dem jeweiligen Kontext vorgegeben werden, innerhalb dessen sie stattfindet. Im letzten Jahrzehnt war die Bau- und Stadtentwicklungstätigkeit in der Historischen Zone von einem groß angelegten Programm zur Vereinigung der Stadt von jüdischer Seite her motiviert. Die Wirkung dieser Bautätigkeit wird praktisch aufgehoben durch eine anhaltende Bevölkerungsexplosion auf palästinensischer Seite (weitgehend ein Ergebnis der Sperrmauer in Jerusalem, die Silwan nach Osten abtrennt). Praktisch alle Grabungen, die seit 1967 in Jerusalem stattgefunden haben, wurden von israelischen Einrichtungen durchgeführt, und praktisch keine von Palästinensern. Zudem geht ein massives wirtschaftliches Ungleichgewicht mit dem für die Archäologie betriebenen Aufwand in Silwan einher: Während Millionen in die Wiedergewinnung und Erhaltung antiker Überreste gesteckt werden, werden die steuerzahlenden palästinensischen Bewohner beim „Sanierungsprozess“ vollkommen übergangen, sodass ihre marode Infrastruktur in markantem Kontrast zu den bemerkenswerten technischen Leistungen steht, mit denen die Altertümer sichtbar gemacht werden, und zur Größe der antiken Ruinen selbst.

Erforderlich ist eine integrative Herangehensweise, die den Konflikt überwindet und es der Archäologie ermöglicht, den Bedürfnissen aller Bewohner Jerusalems zu dienen, unter jeglicher künftigen Machtkonstellation. Die archäologischen Funde selbst können den Weg zu so einer Verfahrensweise aufzeigen. Ohne jeden Zweifel kommt jüdischen Altertümern ein wesentlicher Anteil an der archäologischen Hinterlassenschaft Jerusalems zu – doch es gibt noch viel mehr. Zum einen setzte die Besiedlung bei der Gihon-Quelle spätestens um 5000 v.u.Z. ein – das sind vier Jahrtausende vor König David, und die ersten Belege für den Aufstieg zu einer bedeutenden Stadt datieren um 1700 v.u.Z., als Jerusalem von Kanaanäern bewohnt war. Zum anderen war die kulturelle Identität der Stadt und ihrer Bewohner zu den Blütezeiten Jerusalems in der Epoche des Königreichs Juda, unter römischer Herrschaft und in der byzantinischen und islamischen Zeit, stets umstritten. Jede Lesart der Bibel und

der Geschichte bestätigt das, und die Archäologie bezeugt es mit Sicherheit. Die Archäologie Jerusalems kann als Grundlage für viele Sichtweisen der Geschichte dienen. In internationalen Foren wurde schon vor langer Zeit anerkannt, wie wichtig es ist, die Zeugnisse aller kultureller Schichten historischer Stätten zu erhalten (z.B. UNESCO 1956; Turner 2005). Dem entsprechend wurden unlängst mamelukische und osmanische Strukturen und selbst palästinensische aus dem 20. Jahrhundert an der so genannten Mughrabi-Rampe (über die ein Zugang zum Haram esch-Scharif/Tempelberg führt), erhalten.

Archäologen müssen sich an positiven und konstruktiven ethischen Standpunkten ausrichten und sich so positionieren, dass umfassende und plurale Sichtweisen der Vergangenheit gefördert werden. Das heißt nicht nur Schaden zu vermeiden, sondern positive, Konflikt vermeidende Zugänge zur Vergangenheit aktiv zu stärken (Colwell-Chanthaphonh/Ferguson 2006; Cooper 2006). Ein solcher Zugang betont die individuelle Verantwortung: Wann immer und wo immer sie graben, sollten Archäologen sich den folgenden Fragen stellen:

- Wer sind im weitesten Sinne unsere „Klienten“?
- Welche Auswirkung hat das, was wir tun, auf den Ort, an dem wir uns entschlossen haben zu graben?
- Wurden die Anwohner in die Entscheidungen, die ihre Umgebung betreffen, einbezogen?
- Was wird unternommen, um die positiven Auswirkungen unserer Arbeit zu stärken?
- Was wird unternommen, um die negativen Auswirkungen unserer Arbeit zu minimieren?
- Was werden wir am Ort unserer Grabung hinterlassen, wenn wir unsere Arbeit beendet haben?

Über ein individuelles Sich-Einbringen hinaus, kann Archäologie Positives zur Verständigung zwischen verschiedenen Gruppen, gesellschaftlichen Schichten und Religionen beitragen. Mehrsprachige Begleitschriften können konträre Sichtweisen der Vergangenheit darstellen; in der Beschreibung können alternative Interpretationen vorgeschlagen werden; auf Rundgängen können die verschiedenen Kulturen der Stadt und die unterschiedlichen sozialen Schichten oder Geschlechterrollen der Menschen zu verschiedenen Zeiten herausgestellt werden; die Stadt kann als ein Palimpsest von Weltkulturen gefeiert werden, anstatt sie als ausschließliches

Eigentum dieser oder jener Gruppe darzustellen – bei all diesen Strategien und Methoden können Archäologen eine konstruktive Rolle professionell übernehmen.

Diskussionen, die ich kürzlich mit palästinensischen Kollegen hatte, zeigen ein breites Maß an Übereinstimmung in beruflichen Fragen. Wir sehen gemeinsam in der Plünderung von Stätten, in ungezügelter Bautätigkeit und Entwicklung der Infrastruktur die hauptsächlichen Bedrohungen des archäologischen Erbes (Ziadeh-Seely 2007; Yahya 2008). Beide Seiten sehen Anlass, den Enthusiasmus von Politikern und Ideologen zu dämpfen, die Archäologie für ihre eigenen Zwecke einspannen. Die Spannung zwischen der Symbolkraft einiger archäologischer Stätten und möglichst professioneller Arbeitsweise im Fach wird jeweils anerkannt.

Diese weitgehende Übereinstimmung muss nun effektiv in die öffentliche Ebene getragen werden. Alle Seiten müssen besser über die kulturelle und soziale Geschichte Jerusalems informiert und geschult werden. Archäologische Stätten sollten als Zeichen der Vergangenheit wahrgenommen werden, die zum Nachdenken anregen und eingefahrene Weltanschauungen in Frage stellen können. Diese Zusammenhänge mögen eingebunden sein in eine Darstellung, die der Person oder Gruppe, die selbst daran teilhat, entgegen kommt, aber sie sollten keine Darstellung aufdrängen, die nicht die Vielfältigkeit der Stadt und ihrer Geschichte herausstellt.

### *Inclusive Archaeology* in Silwan/Davidsstadt

In Silwan haben palästinensische Bewohner gemeinsam mit israelischen Archäologen (darunter der Autor) einen Rundgang ausgearbeitet als Alternative zu der Tour, die Tausenden von Touristen täglich von der Organisation der Siedler angeboten wird, die mit dem Betrieb des „City of David“-Parks betraut wurde. Die alternative Tour führt sowohl durch die Ausgrabungen wie auch durch das heutige Dorf und betont die vielfältigen Stimmen aus der Geschichte Jerusalems und ebenso den sozialen und politischen Kontext archäologischer Praxis in der Gegenwart. So sprechen wir zum Beispiel von der Möglichkeit, dass die besondere symbolische Bedeutung Jerusalems durchaus schon bis in die Mittlere Bronzezeit zurückreichen könnte, als Kanaanäer hier die natürlichen Verhältnisse bezwangen und sich die Wasser der Gihon-Quelle durch entsprechende, aufwändige Regulierungen nutzbar machten. Und für die Eisenzeit, als die herrschende Elite den Hügelrücken bewohnte, zeigt der archäologische Befund sehr deutlich, dass eine sozial benachteiligte Sub-



kultur, mit Elementen einer einfachen Volksreligion, am Hang unterhalb des Verwaltungszentrums existierte. In einem ausgedehnten Grabungsgelände am nördlichen Rand des Gebiets haben jüngste Ausgrabungen möglicherweise die Überreste des jüdischen Viertels aus dem Jerusalem der islamischen Abbasidenzeit (9.-10. Jh. n.u.Z.) ans Licht gebracht. Solche Funde könnten dazu dienen, frühere Phasen der Koexistenz in der Geschichte der Stadt zu illustrieren. Tragischer Weise werden gerade in diesem Gelände nahezu alle ausgegrabenen Reste beseitigt, um Platz für ein Touristenzentrum mit Parkplatz zu machen.

Auf dem Weg von einem Grabungsgelände zum nächsten begegnen wir den palästinensischen Bewohnern, die uns damit konfrontieren, welche Konsequenzen der Appetit auf immer mehr Altertümer, die, finanziert von der Siedlerorganisation *El'ad*, geradezu fieberhaft von der IAA ausgegraben werden, für ihr Dasein haben. Gemeinsam suchen wir nach Wegen, wie und welchen Nutzen sie selbst aus den archäologischen Stätten ziehen können.

Dabei lassen wir uns von folgenden Prinzipien leiten:

- Unsere Archäologie fördert den Reichtum an Vielfalt der Menschen zu Tage, die in Jerusalem gelebt haben, so dass jeder seine eigenen Bezüge zur Vergangenheit darin wiederfinden kann.
- Unsere Archäologie ist weder abhängig noch selektiv: Sie erzählt eine integrative und unabhängige Geschichte menschlicher Existenz, Kultur und Errungenschaft.
- Unterschiedliche Kulturen werden nicht unterschiedlich gewichtet: Alle Schichten tragen gleichermaßen das Ihre zum Verständnis der Geschichte Jerusalems bei.
- Es geht nicht darum, Verbindungen zwischen heutigen ethnischen Identitäten (z.B. Palästinenser, Israelis, Europäer) und solchen aus der Geschichte (z.B. Judäer, Kanaanäer oder Kreuzfahrer) herzustellen. Archäologie dient nicht dazu, die Vorrangigkeit eigener Ansprüche zu belegen.
- Indem Archäologie eine unabhängige Sicht auf menschliche und soziale Ursprünge fördert, muss sie allen schriftlichen Quellen, allen historischen Narrativen gegenüber kritisch eingestellt sein.
- Wenn archäologische Befunde und textliche Quellen übereinstimmen, dann kann das eine das andere illustrieren: Beide beruhen auf Interpretation und bilden keine absolute Wahrheit ab.

- Indem Archäologen sich den Boden anderer aneignen, muss der Gebrauch, den sie davon machen, gerechtfertigt sein, insbesondere gegenüber denen, die davon betroffen sind.

Diese Prinzipien unterscheiden sich von einer „neutralen“ Betrachtungsweise der Vergangenheit darin, dass sie die Bedeutung gewisser Befunde für die unterschiedlichen Perspektiven anerkennen. Das heißt, dass manche Befunde sehr bestimmte Positionen unterstützen können (z.B. dass der Südosthügel nach dem Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert nicht mehr besiedelt war), aber solche wissenschaftlichen Erkenntnisse lassen sich in unterschiedliche Weltanschauungen integrieren: religiöse, materialistische, jüdisch-orthodoxe, gemäßigt muslimische, etc. Genauso wie niemand seinen religiösen Glauben in Frage stellen muss, um archäologische Ergebnisse zu akzeptieren (jedenfalls in den meisten Fällen nicht), kann auch die Archäologie ganz unterschiedliche Sichtweisen zulassen. Es geht bei den unterschiedlichen Interpretationen nie um alles oder nichts. Jerusalem ist kulturell, religiös und politisch vielfältig und wird es immer sein. Die Vielstimmigkeit seiner Vergangenheit zu akzeptieren, auch unter den gegenwärtigen Bedingungen, wird den Weg öffnen für jedes künftige politische Übereinkommen. Dann werden alle Seiten einfühlsam mit den gegenseitigen geschichtlichen Zugängen umgehen müssen.

## Fazit

Die Archäologie kann tragfähige und belastbare Alternativen zu nationalistischen und exklusivistischen Lesarten von Geschichte bieten. Die materielle Hinterlassenschaft Jerusalems ist so widersprüchlich und vielseitig, dass eine einzige Sichtweise nur dann daraus gelesen werden kann, wenn gleichzeitig weite Teile davon ausgeblendet werden. Wenn wir anerkennen, dass konkurrierende Sichtweisen nebeneinander bestehen können, und dass es keine einheitliche historische Wahrheit gibt, dann wird unsere Gegenwart nicht länger diesem oder jenem Verständnis der Vergangenheit ausgeliefert sein. In der Archäologie geht es immer um den Kontext – um den der Befunde ebenso wie um den unseres Umgangs damit heute. Die Archäologie lehrt uns, dass nichts ewig besteht, dass alles Veränderung und Wandel unterworfen ist, und dass diejenigen menschlichen Errungenschaften mit dem längsten Bestand oft genug außerhalb des historischen Rampenlichts erreicht wurden. Sie erzählt uns von der Bedeutung von Gemeinschaften und gesellschaftlichem Miteinander und warnt uns vor den Gefahren durch Ideologien, die der Gesellschaft den Blick auf die objektiven Grundlagen ihrer Existenz verstell-

len. Nicht in der Bestätigung vorgefasster Positionen liegt der wertvollste Beitrag der Archäologie, sondern darin, dass wir das, was wir von der Welt und der Menschheit zu wissen glauben, immer wieder neu überdenken. Vielleicht ist es etwas weniger Selbstgefälligkeit, und etwas mehr Demut, was wir nötig haben, um Jerusalem eine gedeihliche Zukunft zu ermöglichen.

## Bibliographie

Avni, G./Seligman, J., 2006: Between the Temple Mount/Haram el-Sharif and the Holy Sepulchre: archaeological involvement in Jerusalem's holy places, *Journal of Mediterranean Archaeology* 19, 259-288

dies., 2007: Between the Temple Mount and the Holy Sepulcher: the history of archaeological involvement in the holy places of Jerusalem, *Eretz Israel* 28, 189-198 (hebr.)

Bliss, F.G./Dickie, A.C., 1898: *Excavations in Jerusalem*, London

Cohen, H., 2007: *The Rise and Fall of Arab Jerusalem, 1967-2007*, Jerusalem Institute for Israel Studies, Jerusalem (hebr.)

Colwel-Chanthaphonh, C./Ferguson, T.J., 2006: Trust and Archaeological Practice: towards a framework of virtue ethics, in: C. Scarre/G. Scarre (Hgg.), *The Ethics of Archaeology*, Cambridge 115-130

Cooper, D.E., 2006: Truthfulness and 'Inclusion' in Archaeology, in: C. Scarre/G. Scarre (Hgg.), *The Ethics of Archaeology*, Cambridge 131-145

ICOMOS 1990: *Charter for the Protection and Management of the Archaeological Heritage*, International Council on Monuments and Sites

Kenyon, K., 1974: *Digging up Jerusalem*, London

Macalister, R.A.S./Duncan, J.G., 1926: *Excavations on the Hill of Ophel, Jerusalem 1923-1925*, Annual of the Palestine Exploration Fund 4, London

Mazar, E., 2006: Did I find King David's Palace?, *Biblical Archaeology Review* 32/1, 16-27, 70

Ramon, A., 2007: *The Historic Basin – Problems and Possible Solutions*, Jerusalem Institute for Israel Studies, Jerusalem (hebr.)

- Shiloh, Y., 1984: *Excavations at the City of David I*, Qedem 19, Jerusalem
- Trigger, B.G., 1984: Alternative Archaeologies: nationalist, colonialist, imperialist, *Man* 19, 355-370
- ders., 1989: *A History of Archaeological Thought*, Cambridge
- Turner, M., 2005: The Shared Cultural Significance of Jerusalem, in: M. Agua et al. (Hgg.), *Divided Cities in Transition. Challenges facing Jerusalem and Berlin*, Jerusalem 123-143
- UNESCO 1956: *Recommendation on International Principles Applicable to Archaeological Excavations*, New Delhi  
([www.icomoc.org/unesco/delhi\\_56.html](http://www.icomoc.org/unesco/delhi_56.html))
- Vincent, L.H., 1911: *Jérusalem sous terre*, London
- Weill, R., 1920: *La Cité de David, 1913-1914*, Paris
- ders., 1947: *La Cité de David, 1923-1924*, Paris
- Wylie, A., 2003: On Ethics, in: L.J. Zimmerman/K.D. Vitelli/J. Hollowell-Zimmer (Hgg.), *Ethical Issues in Archaeology*, Walnut Creek CA, 3-14
- Yahya, A., 2008: Looting and 'Salvaging'. How the Wall, illegal digging and the antiquities trade are ravaging Palestinian cultural heritage, *The Jerusalem Quarterly* 33, 39-55
- Ziadeh-Seely, G., 2007: The Archaeology of Palestine: Mourning a Dream, in: P.L. Kohl/M. Kozelsky/N. Ben Yehuda (Hgg.), *Selective Remembrances: Archaeology in the construction, commemoration, and consecration of national pasts*, Chicago, 326-345